Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bücher

Die Adlige

Marion Gräfin Dönhoff setzte mit der Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit" journalistische Masstäbe, die auch heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben. Mit ihrer starken Persönlichkeit beeindruckte sie manchen Politiker und liess ihn vergessen, dass er eigentlich eine JournalistIN vor sich hatte. Ihe journalistisches Engagement bereitete den Weg für die neue deutsche Ostpolitik. Damit erwarb Dönhoff sich Verdienste, die weit über die damalige Zeit hinausreichen.

Dönhoff entstammt einem ostpreussischen Adelsgeschlecht und auf jeder Seite ihrer Biographie ist diese Herkunft spürbar: das Selbstbewusstsein, die Gradlinigkeit, aber auch ein gewissen Unverständnis für Denkweisen, die von einem andere sozialen Milieu geprägt sind.

Alice Schwarzer gelang eine glänzend geschriebene, differenzierte Biographie dieser ungewöhnlichen Frau. Hartnäckig weist sie die Dönhoff immer wieder auf die Arbeit hin, die andere Frauen vor ihr für die Sache der Frauenrechte geleistet haben und die ihr z.B. das Studium der Oekonomie an der Universität Basel ermöglichte. Solche Aspekte kann oder will Dönhoff nicht wahrhaben. Sie ist keine Feministin, doch hat sie - bestimmt ohne es zu wollen - eine Bresche für die Frauen geschlagen. Sie bewies, dass eine tüchtige Frau an der richtigen Stelle Grosses leisten kann.

Weniger kritisch als bei der Frauengeschichte stellt Schwarzer Fragen zum Weltbild des ostpreussischen Adels. Im Abschnitt über den Widerstand gegen Hitler wäre es z.B. interessant zu wissen, was Dönhoff zu den Aktivitäten der Münchner Studierenden ("Weisse Rose") zu sagen hätte, in welchem Masse sie diese neben den Geschehnissen um den 20. Juli 1944 überhaupt zur Kenntnis nahm. Schwarzer verzichtet auf jedes Pathos, wenn sie die tragischen Kriegs- und Nachkriegsereignisse beschreibt. Wenn wir Dönhoff an den Schauplatz ihrer Jugend begleiten und vom Schloss ihrer Vorfahren buchstäblich nichts - nicht einmal Ruinen - sichtbar ist, weil die Natur über das Grundstück einen grünen Teppich legte, sind wir für den spröden Ton dankbar. Auch hier hat die Geschichte mit einem grossen "G" das letzte Wort.

Alice Schwarzer:
Marion Dönhoff: Ein widerständiges Leben.
345 Seiten, 1996. Köln, Kiepenheuer und Witsch.

Die Revolutionärin

Vera Zasulic (*1845), eine Frau aus bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen aber aus gutem Hause, entstammt jener Schicht von Russinnen, die vielfach im Westen als erste Studentinnen auftauchten. Sie erhielt eine verhältnismässig gute Ausbildung und

liess sich in St. Petersburg von den Idealen der Revolution begeistern. Im Kampf gegen die russische Willkürherrschaft schoss sie 1878 den Stadtkommandanten von St. Petersburg nieder. Die Angelkagte verteidigte sich so glänzend, dass sie freigesprochen wurde.

Zasulic ging nach Genf ins Exil, wo sie sich in den Revolutionär Lev Dejc verliebte. Dieser geriet in die Fänge der Geheimpolizei, wurde den Russen ausgeliefert und nach Sibirien verbannt. 1905 kehrte Zasulic nach St. Petersburg zurück und bereitet die demokratische Revolution vor. Beigeistert begrüsste sie 1917 die Entwicklung, doch ahnte sie bereits die unheilvolle Entwicklung, bevor sie 1919 an einem Lungenleiden stirbt.

Die Autorin, Ingrid Leitner, ist Kulturredaktorin am Bayrischen Rundfunk. Während Studienaufenthalten in der Sowjetunion stiess sie auf Zeugnisse der Revolutionärin Vera Zasulic und sammelte in jahrelanger Arbeit alle einschlägigen Quellen.

Zwischen die einzelnen biographischen Kapitel streut sie - gewissermassen als ergänzende Hintergrundinformationen - zeitgenössiche Stimmen z.B. Dostojewskis oder Turgenevs ein. - In einer Zeit, in der viele idealistische junge Menschen nur noch an Terrorismus als Ausweg glauben, hat eine Biographie wie diese eine besondere Bedeutung. Sie erinnert ferner an all die Hoffnungen, die der Sowjetstaat in den ersten Monaten weckte und die offensichtlich selbst bei revolutionär Gesinnten sehr rasch enttäuscht wurden.

Ingrid Leitner:
Die Attentäterin Vera Zasulic.
270 Seiten. Kore-Verlag, Freiburg i.Br.

Die Zürcherin

Unbeschwerter geht es in Esther Spinners Roman "Meine Mutter hat meinem Vater mit einer Pfanne das Leben gerettet", zu. Er spielt zu Zeiten des Sputniks im Quartier der Zürcher Langstrasse. Papa liest "Pünktchen und Anton" vor, Schwester Klara träumt vom Beruf der Schlagersängerin, weil Frauen nicht Dirigentinnen werden können. Wir sind zu Gast bei einer Kleinbürgeridylle, in der Probleme nicht vor den Kindern diskutiert werden. Tragische Vorkommnisse werden verharmlost, die Tante stirbt nicht, sie "geht heim". Die Stimmung erinnert stark an den Film "Bäckerei Zürrer", dem damals landesweit die Herzen zuflogen.
Esther Spinner hat sich für die konsequente Kleinschreibung entschlossen. Das macht die Lektüre für ungewohnte Augen gelegentlich etwas mühsam. Der Aufwand lohnt sich trotzdem, die Leserin wird sich mit Lettie und ihrer Familie anfreunden und zum Schluss fragen, was von diesem alten Quartier noch übrig bleibt.

Esther Spinner:
"Meine Mutter hat meinem Vater mit einer Pfanne das Leben gerettet."
Roman, 232 Seiten, 1996. eFeF-Verlag AG Bern.